

# JÖRG WIELE

AUSSTELLUNG STADTMUSEUM DÜSSELDORF  
1997-1998

„Alle Dinge sind zusammen in Aktion,  
Doch ich schaue ihre Nichtaktion.  
Das allverwandelnde Wandellose  
zu begreifen, heißt:  
Erleuchtet sein.

Tao-Weisheit

## Vom Wandel und Wirklichkeit

Jörg Wienes Skulpturen verändern ihre Gestalt schon beim leisesten Windhauch. Sachte gerät die harmonische Erscheinung der fein ausbalancierten Arbeiten in Bewegung, und in der Folge geschieht etwas völlig Überraschendes: Auch in ihrer fließenden, gleichmäßigen Bewegung offenbart sich augenscheinlich ein Bild vollendeter Harmonie. Das Zitat aus der Tao-Lehre vermittelt somit schon eine Ahnung davon, was den Bildhauer Jörg Wiele dazu veranlasst, seine die Phantasie beflügelnden, wandelbaren, kinetischen Werke in die Welt zu setzen. Wiele, der eigene Erfahrungen mit Meditationstechniken gemacht hat, weiß, dass sich sowohl in der bewegten Aktion wie auch im Ruhezustand eine Wirklichkeit zu erkennen gibt, ein „Urzustand“, den aber nur ein zur Meditation fähiger Mensch – oder wie oben formuliert – ein „erleuchteter Mensch“ zu erkennen vermag. Insofern spiegelt sich im fertigen Werk die Haltung des Künstlers – eine Beobachtung, die sich in jedem gelungenen Werk der bildenden Kunst machen lässt. Das Wunderbare und Besondere bei der Rezeption einer Wiele-Plastik vollzieht sich jedoch erst im nächsten Schritt – dann nämlich, wenn sich die im Werk eingefangene Haltung auf den Betrachter überträgt.

Die den Geist besänftigende Kraft dieser majestätisch kreisenden und schwebenden Arbeiten teilt

sich im Idealfall auch der Wahrnehmung des Beobachters mit. Wenn er denn bereit ist, sich mit offenen Augen und ein wenig Zeit darauf einzulassen.

### Versöhnung mit den Elementen

Obwohl sie prächtig und zuverlässig funktionieren, haben diese Windräder, Schwingen und „Garudas“ keine praktische Funktion. Es sind Kunstwerke, die den Betrachter innehalten lassen. Kunsthistorisch darf man sie aufgrund ihrer ästhetischen Vollkommenheit in einem Atemzug mit Brancusis Raumvogel nennen; im Hinblick auf ihre kinetischen Eigenschaften reizt der Vergleich mit Alexander Calders Mobiles. Deren Verspieltheit und Calders Hinnahme zufälliger, richtungsloser Bewegung überwindet Wiele jedoch, indem er seinen Objekten eine vorhersehbare, feingezirkelte Laufbahn auf den Leib schneidert. Kugellager und Gelenke garantieren einen reibungslosen Ablauf und bewirken, dass die eleganten, den Wind einfangenden Formen millimeterdicht aneinander vorbeigleiten.

Dass Bewegung hier zum plastischen Bild wird, erscheint zunächst wie eine banale Aussage. Wenn man aber die folgende Überlegung des Philosophen Henri Bergson gedanklich auf Jörg

Wieles Schaffen projiziert, erkennt man eine weitere Bedeutungsebene seiner Arbeit. „Es existieren keine starren Dinge, sondern allein werdende Dinge; keine Zustände, die bleiben, sondern nur Zustände, die sich verändern.“

Bergsons Ideen beeinflussten in der Folge die Kunst der Futuristen, die den „Dynamismus der Form“ aber hauptsächlich auf der Fläche, in der Malerei zu realisieren versuchten. Viele stößt dagegen in die dritte Dimension vor; seine Skulpturen sind in einer dynamischen Beziehung mit dem Raum, mit ihrer Umgebung verbunden.

Die Futuristen verherrlichten die seinerzeit revolutionären Errungenschaften der Technik und begeisterten sich für die damals noch ungewohnten Geschwindigkeiten von Autos oder Flugzeugen. Jörg Viele erscheint im Vergleich dazu wie ein Meister der „Entschleunigung“. Dabei wirkt auch die Technik, scheinbar selbstverständlich, in seinen feinmechanisch ausgetüftelten Arbeiten mit - aber als perfekte Dienerin, nicht als Herrscherin.

Jörg Viele hat vor seiner Studienzeit an der Düsseldorfer Kunstakademie eine Lehre als Feinmechaniker absolviert. Das technische Wissen um Funktion, Aerodynamik und bestimmte physikalische Gesetzmäßigkeiten bietet dem Künstler heute eine feste Grundlage – und dient ihm quasi als Startbahn; denn nur auf der soliden Basis der Vorbereitung kann der kreative Höhenflug gelingen. Ikarus-Abstürze sind in diesem sorgfältig geplanten Werk wahrlich nicht zu befürchten. Tatsächlich begann Viele seine erstaunliche Werkreihe mit einer Arbeit, in deren Thema der Mensch und sein Traum vom Fliegen noch klar

ersichtlich war. Dort erkennt man einen Radler aus Metall, der auf die Pedalen einer Flugmaschine tritt. Schon dieses frühe Gesellenstück bezaubert durch seine fein abgestimmte Mechanik.

Nach der Akademiezeit entstanden die ersten windbewegten Prototypen. Doch nicht die Eroberung der Luft, sondern vielmehr die Versöhnung mit den Elementen steht heute im Zentrum der schöpferischen Prozesse. Viele hat sich mit dem I-Ging auseinandergesetzt, er meditierte in einem thailändischen Waldkloster und studierte die Gesetze von Druck und Strömung ganz praktisch und hautnah beim Kajakfahren, beim Segeln oder Tauchen. Er hat auf seinen Reisen die Wunderwerke ägyptischer und griechischer Kultur schätzen gelernt und Bilder von tibetischen Gebetsmühlen, die in früheren Zeiten vom Wind angetrieben wurden, in seinem Gedächtnis gespeichert. Aus diesem im Unterbewussten ruhenden Reservoir kann der Künstler schöpfen; ohne eigenes Zutun fließen die Bilder der Erfahrung in den Schöpfungsprozess hinein.

So mag man die utopisch anmutende Behauptung, eine friedliche, harmonische Existenz des Menschen in und mit der Natur sei möglich, als zentrale Botschaft aus seinen elegant schwingenden Plastiken herauslesen. Ihre stimmige Perfektion sieht man Wieles Skulpturen nicht nur an – sie ist geradezu spürbar. Und man darf vermuten, dass sich eine solche Wirkung ohne sensible Naturbeobachtung kaum hervorbringen ließe. Einzelne Formen der beweglichen Plastiken erinnern in der Tat an Federn oder Libellenflügel; andere schwingen sich in den Raum, als hätte Brancusi seine formschöne Vogelplastik in die Luft geworfen. Wie seine dem Wind

und dem Wetter ausgesetzten Kunstwerke modelliert sein müssen, damit sie den Naturkräften dauerhaft standhalten, hat Viele gewissenhaft von Mutter Natur gelernt. Recht deutlich wird sein Gestaltungsprinzip, wenn er erklärt, „die Natur würde vielleicht ähnlich bauen“. Der Bildhauer stellt aber keine naturalistischen Kopien her; er erschafft seine Werke allenfalls parallel zur Natur. Ein Beispiel nennt er selbst: Detailformen bestimmter Skulpturen könnten der Betrachter möglicherweise als abgewandelte Formen der Vogelfeder ansehen. Die Feder sei aber sehr leicht; sie bewege sich im Wind und komme rasch wieder zum Stillstand. Wieles transformierte Formen, seine leicht- oder schwergewichtigen Werke laufen hingegen geruhsam weiter, sie balancieren sich gegeneinander aus und kehren dann – bei Windstille - in ihre Ursprungsposition zurück.

### Energie wird zum Erlebnis

Nicht zuletzt erzählen seine Arbeiten von einer fruchtbaren Kommunikation mit der Natur, die schon in der Reflektion des Sonnenlichts sichtbar wird. Der Wind, das Licht, das Wasser nehmen als bewegende, kinetische Elemente am Energieaustausch teil. So entstanden in den vergangenen Jahren zahlreiche kinetische Objekte, die ihre Bewegungsenergie über Solarzellen vom Sonnenlicht beziehen. Viele widerstrebt es, seine Arbeiten mit Strom aus der Steckdose anzutreiben. Die Natur ist die Lehrerin, und der Künstler – der Mensch – sollte ihre Lehren beachten. Dieses „Achtgeben“ im Alltagsleben und bei der Arbeit gilt nicht nur bei den Buddhisten als Kardinaltugend.

Jörg Viele weiß zudem, dass jede Arbeit auf Erfahrung und letztlich auf früher realisierte Werke

aufbaut. Diesen Entwicklungsprozess hat er sorgfältig über Jahre dokumentiert. Und die wunderbare Logik in dieser fortschreitenden Arbeitsreihe überrascht ihn mitunter selbst. Auch das vom Künstler in die Skulptur hineingewirkte elementare Gesetz der Dualität erzeugt letztlich jenen schwer in Worte zu fassenden Reiz, jenes „hypnotische Fluidum“, das den Betrachter unwillkürlich innehalten lässt. Die Dualität äußert sich dabei nicht nur als Kommunikationsprinzip, wie etwa in der Transformation von natürlicher Energie in Bewegung.

Die Spannung, die zwischen Skulptur und Sockel spürbar wird – zwischen Gebundenheit und Freiheitsdrang, – zwischen dem in runden und eckigen Formen symbolisierten weiblichen und männlichen Prinzip, zwischen Bewegung und Ruhezustand, zwischen Natur und Technik, dem reizvollen Kontrast von Metall, Holz und Stein, dem Veränderlichen im oxydierten Messing und dem Dauerhaften des Blattgolds, – letztlich zwischen der Plastik und dem geeigneten Standort teilt sich dem Zuschauer als harmonisches Zusammenspiel der Kräfte unmittelbar mit.

Das kalkulierte und doch so spielerisch anmutende Miteinander von Kunstwerk und Naturenergie mündet also, sobald der Betrachter sich auf die Situation einlässt, im nächsten Augenblick in einer weiteren Zweierbeziehung: Schauend und nachdenkend nehmen wir an der Kommunikation teil und erfahren mit etwas Glück wie das numinose „Wandellose“ sich im bewegten Objekt zu erkennen gibt.

Klaus Sebastian

















